

## Haus in Pesch wird kurzerhand Unterkunft

# Klasse! Kölnerin nimmt 13-köpfige Großfamilie aus der Ukraine auf



Die Kölnerin Muriel Breier (2. v. l.) hat eine Großfamilie aus der Ukraine bei sich aufgenommen. Foto: Uwe Weiser

**Köln** – Eigentlich wollte Muriel Breier das Haus ihrer Eltern in Pesch verkaufen. Die Mutter war 2014, der Vater im vergangenen November verstorben. „Ich war dabei, das Haus leerzuräumen“, sagt sie. Doch der Krieg in der Ukraine änderte alles. „Ich sah die Bilder im Fernsehen und wusste, dass man helfen muss.“ Und das tut sie. Muriel Breier hat gleich eine 13-köpfige Familie bei sich aufgenommen.

Das kam so: Breier ließ zuvor das Haus beim deutsch-ukrainischen Verein registrieren und hörte, dass Südstadt-Pfarrer Hans Mörtter auf eigene Faust Flüchtlinge aus der Ukraine in Köln unterstützte. Kurze Zeit später war der Kontakt zur Familie von Elena Prosandeeva (45) hergestellt.

Drei Tage lang war die Großfamilie mit acht Kindern im Alter von drei bis 13 Jahren aus der Ukraine nach Köln unterwegs gewesen. Am 7. März hatte die Familie beschlossen, aus ihrer Heimatstadt Dnipro zu fliehen. Die Familie wollte nicht so lange warten, bis der Krieg auch in die zentralukrainische Metropole kommen würde. „Wir hatten jeden Tag Angst um unsere Kinder“, sagt Elena Prosandeeva.

Insbesondere, weil es in der Nähe ihrer Wohnung keinen Luftschutzkeller gebe, der nächste Bunker sei nur mit der Straßenbahn zu erreichen. Bei Bombenalarm musste sich die Familie daher ins wenig sichere Treppenhaus flüchten. Einen Tag nachdem die Familie geflohen war, schlugen die ersten Raketen in der Stadt ein.

So packten sie einige wenige Sachen und fuhren zum Bahnhof, um einen Zug ins westukrainische Lviv zu erwischen. Prosandeeva, die in Dnipro in einem Pfandhaus arbeitete, zeigt auf ihrem Smartphone Fotos, wie sich Hunderte Menschen auf den Bahnsteigen drängeln. Zeigt Bilder von ihrer Familie, wie sie im Zug stehen, wie die Kinder auf Abteiltischen schla-

fen. Andere Kinder, die nicht einmal einen solchen Platz hatten, ruhten auf den Schultern der Erwachsenen. „Es gab nicht mal genug Platz, um die Füße zu bewegen“, sagt Prosandeeva.

Nach 15 Stunden erreichten sie die Westukraine, nahmen einen Bus ins polnische Zamosc und fuhren weiter über Hannover nach Köln, wo sie ihre Kölner Freundin Natalia Novik abholte, die auch dieses Gespräch übersetzt. Müde, erschöpft, aber froh darüber, in Sicherheit zu sein. In Gedanken sind sie noch bei ihren Männern, die in der Ukraine geblieben sind. Prosandeevas Ehemann hatte sich bei den Milizen gemeldet, wurde aber zurückgestellt und geht nun seiner Arbeit als Fahrer nach. „Die Kinder vermissen ihren Vater“, sagt sie.

### Pfarrer stellt Kontakt her

Weil bei Novik nicht genügend Platz war, um so viele Menschen unterzubringen, hatte sie sich an den Südstadt-Pfarrer Mörtter gewandt, der den Kon-

takt zu Muriel Breier herstellte. „Die Stadt kann das nicht alleine stemmen, jeder Kölner ist nun gefragt“, sagt Mörtter. „Die Leute müssen aufwachen und helfen.“ Über ein privates Netzwerk habe er mittlerweile 32 Geflüchtete vermitteln können.

Für die Stadt Köln ist die Unterbringung von tausenden Kriegsflüchtlingen aus der Ukraine ein Kraftakt. Die Notunterkunft in der Messe wurde eilig eingerichtet, Hotelzimmer werden fieberhaft angemietet. Zugleich haben zahlreiche private Anbieter Wohnraum, wissen aber nicht, wie „man an Flüchtlinge kommt“. Denn die Stadt lehnt es weiterhin ab, Anbieter und Flüchtlinge in einer Art Wohnungsbörse zu vermitteln. Der Grund: Die Kommune habe keine Kapazitäten, um die Angebote auf ihre Seriosität zu prüfen, so die Stadt.

Muriel Breier will der Familie Prosandeeva – wenn nötig – auch einige Monate lang ein Heim bieten. Den Gästen aus der Ukraine soll es an möglichst we-

nig fehlen. Kurz bevor die Familie kam, hatte Breier eingekauft, für die Kinder wurden Spielsachen organisiert. Ihre langjährige Freundin Sonja Binkowski sorgte über ihren Arbeitgeber, ein Möbelhaus, dafür, dass zehn Matratzen für die Geflüchteten geliefert wurden.

### Kinder gehen zur Schule

Und Natalia Novik hat der Familie gezeigt, wo man in Pesch einkaufen kann, wie man mit dem Bus aus dem Viertel kommt. Vor ein paar Tagen war sie mit den Kindern im Zoo. Die Kinder sind mittlerweile in der Grundschule beziehungsweise im Pescher Gymnasium angemeldet, wo es russischsprachige Lehrkräfte gebe. Noch ist einiges an Bürokratie zu meistern. Doch so dankbar die Familie ist, Elena Prosandeeva würde lieber heute als morgen in ihre Heimat zurückkehren. „Ich habe einen Traum: Ich möchte wieder nach Hause – und hoffe, dass dann unser Haus und unsere Stadt noch stehen.“

(red)